

CLEMENS LICHTER

Ernst Wagner – Das Werden eines großartigen Konservators

Mit der Berufung des ersten staatlichen Konservators der Kunstdenkmale in Baden, August von Bayer, im Jahr 1853 hatte die badische Altertumskunde bereits eine erste Institutionalisierung erfahren. Dem bis zu seinem Tod am 2. Februar 1875 als Konservator tätigen Architekten und Hofmaler war die Vereinigung der vaterländischen Altertümer und 1859 die Einrichtung der Altertumshalle in der Residenzstadt gelungen (Grimm 1993, 55). Darüber hinaus hatte er den Bau des neuen Sammlungsgebäudes am Friedrichsplatz hinsichtlich der Raumplanung begleitet. Die Eröffnung der

»Großherzoglichen Sammlungen für Altertums- und Völkerkunde« Ende 1876 zu erleben, war von Bayer jedoch nicht vergönnt.

Wie in dessen Nachfolge Ernst Wagner als vormaliger Prinzenerzieher (s. Beitrag Erbelding) zu der für ihn völlig neuen Aufgabe – die er neben seinem Amt als Oberschulrat und Kollegialmitglied der Oberschulbehörde auszufüllen hatte (Grimm 1993, 78) – kam, was ihn in den Augen seines vorgesetzten Ministeriums und des Großherzogs dafür qualifizierte oder wer hier seine Fürsprecher waren, lässt sich nicht eindeutig bestimmen. Über ausgewie-

Abb. 1 Das 1876 eröffnete Sammlungsgebäude am Friedrichsplatz (heute Naturkundemuseum Karlsruhe) in einer Aufnahme aus dem Jahr 1903. Im Westflügel (rechts) waren die »Altertümer- und der mit ihnen Vereinigten Sammlungen« untergebracht. Der Ostflügel (links) beherbergte zur damaligen Zeit die Landesbibliothek und das Naturalienkabinett.



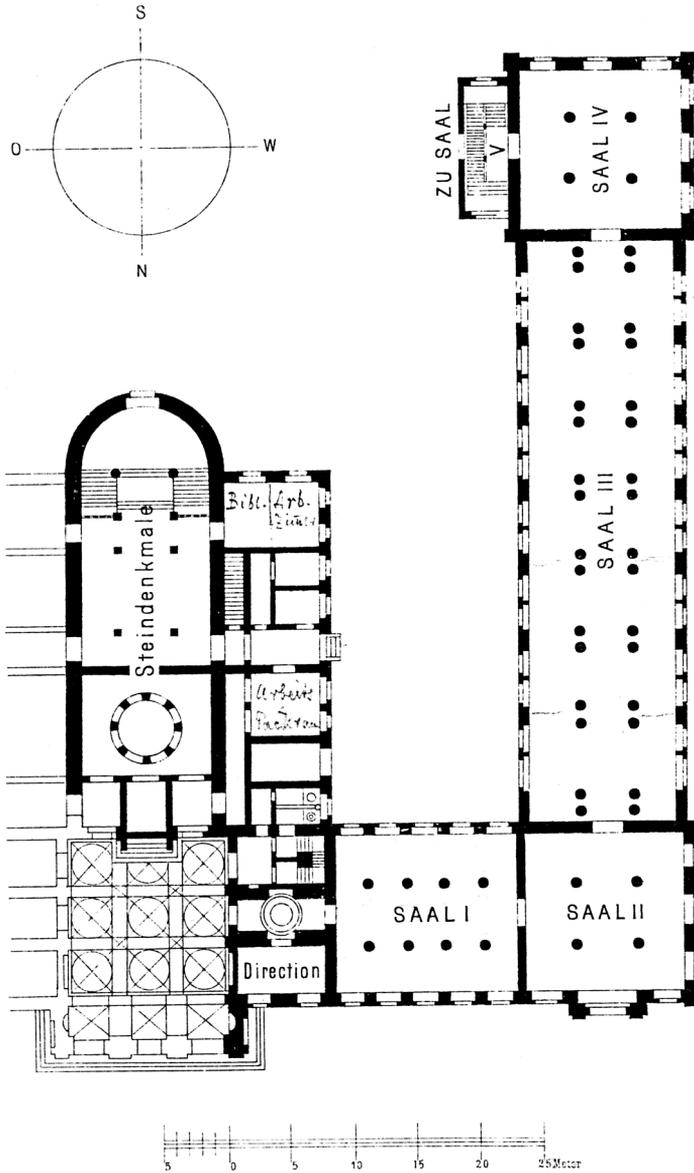


Abb. 2 Grundrissplan. Westflügel des Sammlungsgebäudes am Friedrichsplatz mit den ab November 1876 eröffneten Antiken (Saal I und II), Vaterländische Altertümer (Saal III), Waffenkammer und Türkenbeute (Saal IV und V).

sene Expertise für Kunst oder Baudenkmale verfügte Wagner jedenfalls nicht. Zweifellos genoss er das Vertrauen des Großherzogs und möglicherweise war dieser anlässlich einer gemeinsam unternommenen Reise zu den Pariser Museen 1864 auf Wagners Interessen an der Geschichte der Kunst aufmerksam geworden (Grimm 1993, 78). Schließlich dürften auch seine Kenntnisse der Londoner Muse-

umsszene, die als fortschrittlich galt, für ihn gesprochen haben. Die zusammen mit Gustav Kachel 1869 herausgegebene Publikation »Grundformen der antiken klassischen Baukunst: für höhere Lehranstalten und zum Selbststudium« (Wagner und Kachel 1869) könnte ebenfalls dazu beigetragen haben, den Pädagogen zum Sammlungsleiter zu ernennen.

Phase 1: Aller Anfang ist schwer

»Nachdem im Februar 1875 der seitherige Gr. Conservator, Herr Hofmaler A. von Bayer mit Tod abgegangen & interimistisch das Amt von Herrn Oberbibliothekar Dr. Brambach besorgt worden war, ist dasselbe im Mai an den Geh. Hofrath Dr. E. Wagner übergegangen« (Fundstättenverzeichnis, 40). Mit diesen nüchternen Worten beschrieb Wagner seine Einsetzung als großherzoglicher Konservator.

Mit dem Zustand der Sammlungen in Karlsruhe stand es zum Zeitpunkt seiner Amtsübernahme nicht zum Besten. Auf mehrere Standorte verteilt und zum Teil verwahrlost (Grimm 1993, 80) oder einfach nur unsachgemäß aufbewahrt und präsentiert, kam den Stücken nach Wagners Einschätzung nicht der Stellenwert zu, den sie verdienten. Der frischgebackene Konservator war, wie er 1912 freimütig bekannte (s. Beitrag Wagner), sich der »Bedeutung der übernommenen Aufgabe keineswegs genügend bewußt«. Eine »hübsche und klare Ausstellung« lag ihm besonders nahe. Wissenschaftliche Interessen verfolgte er zunächst nicht. Wagner schilderte, wie er zu Beginn seiner Tätigkeit dem Minister (Wagner nennt zwar den Namen nicht, zuständig war für ihn damals Innenminister Julius Jolly) gegenüber äußerte, dass ihm bei seinem Nebenamt als Konservator kaum Zeit für die Neuordnung der Sammlung bliebe, worauf dieser mit Unverständnis erwidert haben soll: »Ich weiß nicht wie sie sich das denken; die Neuordnung wird sie wohl $\frac{1}{4}$ Jahr in Anspruch nehmen; dann haben sie nichts mehr zu tun; Sie haben ja einen Diener, wenn sie alle 14 Tage nachsehen, ob alles in Ordnung ist, so ist das alles was wir von ihnen verlangen«. Manche Einstellungen ändern sich offenbar nie. Dass die Neuordnung fünf volle Jahre in Anspruch nahm und die eigentliche Museumsarbeit erst danach beginnen konnte, habe der Minister später auch »anerkannt«, so Wagner weiter. Offenbar besteht also Hoffnung. Wagners Vorgänger von Bayer oblag vormals noch die Zuständigkeit über die Baudenkmale. Diese nahm man Wagner ab, und übertrug sie im Januar 1876 an Kachel.

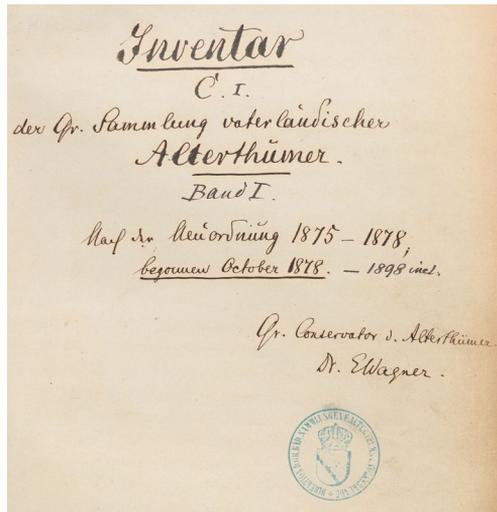


Abb. 3 Titelblatt des 1878 angelegten C-Inventars (Großherzogliche Sammlung Vaterländischer Altertümer).

Kontakte

Mit der Übernahme des neuen Aufgabenfeldes baut der bei Amtseintritt 43-jährige ehemalige Lehrer Kontakte zu vergleichbaren benachbarten Institutionen und deren Leitern auf, um von deren Erfahrungen zu lernen und Verfahren für die Organisation der Karlsruher Sammlung und seine Arbeit als Konservator zu entwickeln. Zunächst bemüht er sich um Beratung durch Fachkollegen vor Ort: Wagner bittet Kachel um Mithilfe bei der Sammlungseinrichtung (Grimm 1993, 79). Im Juni 1876 beantragt Wagner, anlässlich einer in seiner Funktion als Oberschulrat zusammen mit Kachel unternommenen Dienstreise an die Kunstgewerbeschule in Hanau (GLA 235 / 30962), beim Ministerium des Inneren für jeweils zwei bis drei Tage auch die Sammlungen in Mainz und Wiesbaden besuchen zu dürfen (BLM, HA 08 Personalakte Wagner). Dem Antrag wird stattgegeben und Wagner hält sich für jeweils drei Tage in Wiesbaden bei der Sammlung Nassauische Altertümer und in Mainz beim Römisch-Germanischen Zentralmuseum (RGZM) auf. Zu den Leitern beider Institutionen – Karl August von Cohausen und Ludwig Lindenschmit d. Ä. – un-

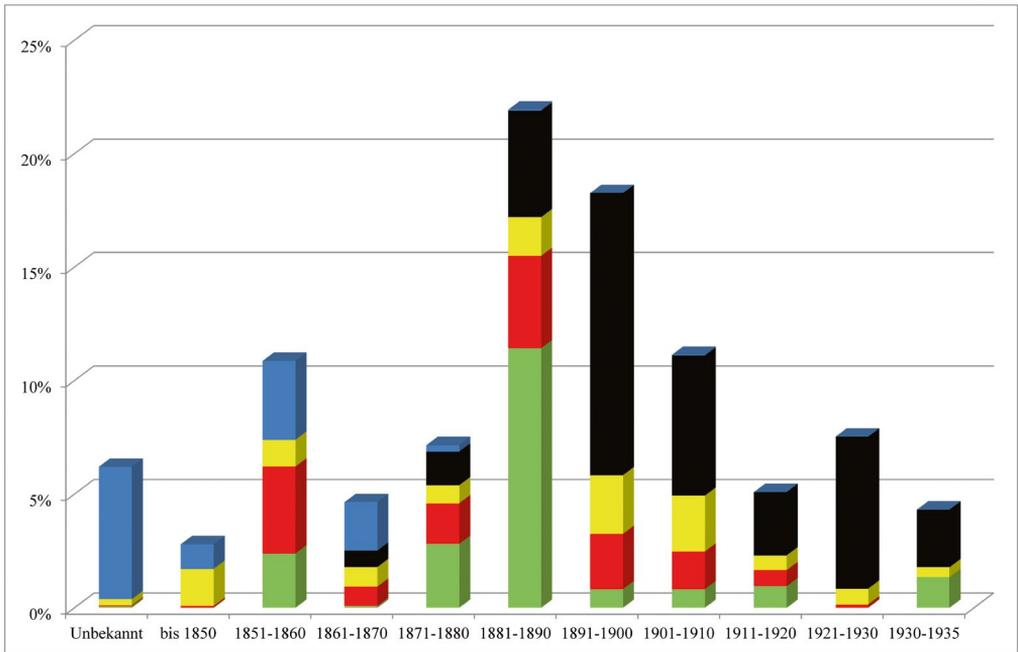


Abb. 4 Bodenfunde (n = 8535 = 100 %) im C-Inventar (Vaterländische Altertümer) nach Eingangsarten aufgeschlüsselt.
 Grün = Ankauf
 Rot = Schenkung
 Gelb = Fundeinlieferung
 Schwarz = Ausgrabung
 Blau = unbekannte Eingangsart.

terhält er auch in der Folgezeit enge Kontakte. Ein Jahr später ersucht Wagner das Ministerium, Lindschmit nach Karlsruhe einzuladen, damit dieser ihm drei bis vier Tage in Karlsruhe beratend zur Seite stehe (GLA 235 / 6591). Der Direktor des RGZM hält sich daraufhin vom 19. bis 21. Juli 1877 in Karlsruhe auf, woran Wagner sich auch noch Jahrzehnte später dankbar erinnert (s. Beitrag Wagner). Mindestens seit Ende 1877 war der Konservator Mitglied der Deutschen Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte und Mitglied des Badischen Anthropologischen Vereins. Der Lokalverein Mittelrheingebiet, der in diesem Fall Karlsruhe und Umgebung beinhaltet, führt Wagner als eines von 24 Mitgliedern. Als Geschäftsführer des Lokalvereins fungierte zu diesem Zeitpunkt Oberbibliothekar Dr. Wilhelm Brambach (Mitgliederverzeichnis 1878, 31).

Im November 1877 ersucht Wagner sein vorgesetztes Ministerium um die Genehmigung einer zwei- bis dreiwöchigen Dienstreise nach Berlin, Dresden und Nürnberg (GLA 235 / 6591), die ebenfalls bewilligt wird, »um die Beschaffenheit und Einrichtung der dortigen Alterthümer- und Waffensammlungen kennen zu lernen.« Wagner solle die hierdurch gewonnenen Anschauungen im Interesse der ihm unterstellten Sammlungen verwerten (BLM, HA

08 Personalakte Wagner). Der am 2. Dezember von der Reise zurückkehrende Konservator hat mit Berlin, Dresden und Nürnberg wichtige Altertums- und Waffensammlungen des 19. Jahrhunderts besichtigt und Kontakte geknüpft.

Die für Reisen zur Verfügung stehenden Mittel waren indessen begrenzt. Geschickt versucht Wagner, seine Reisen als Oberschulrat immer auch für die Belange seines Konservatorenamts zu nutzen. Anlässlich der Abrechnung einer Dienstreise nach Heidelberg fragt er im Januar 1879 beim Innenministerium an, ob Reisekosten ausschließlich aus dem für die Altertumshalle zur Verfügung stehenden Budget zu bestreiten seien oder ob hier nicht auch andere Mittel zur Verfügung stünden, »da doch

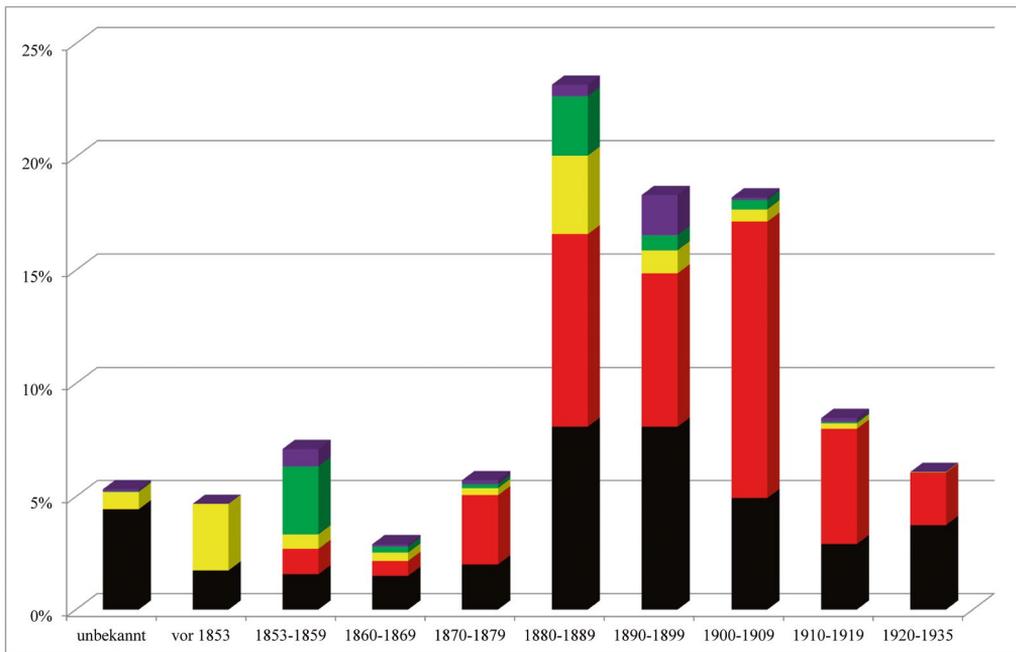


Abb. 5 Erwerbungen ausgewählter Inventare der Großherzoglichen Altertumssammlung und der mit ihnen vereinigten Sammlungen nach Inventaren aufgeschlüsselt.

(Anzahl der Inventarnummern: 30.873 = 100 %)
 Schwarz: C-Inventar (Vaterländische Altertümer)
 Rot: A-Inventar (Völkerkunde/Ethnografika)
 Gelb: B-Inventar (Antike Vasen und Terrakotten)
 Grün: F-Inventar (Antike Bronzen)
 Lila: H-Inventar (Ägyptiaka).

nicht in allen Fällen Dienstreisen in Geschäften des Großherzoglichen Oberschulraths zur Befriedigung der Interessen des Großherzoglichen Conservators benützt werden können.« Das Ministerium teilt Wagner Anfang März mit, dass seine Dienstreisen als Konservator aus dem jährlichen Gesamtbudget der Altertumshalle in Höhe von 5000 Mark zu bestreiten seien und andere Mittel nicht zur Verfügung stünden (BLM, HA 08 Personalakte Wagner).

Mit Schreiben vom 6. Juli 1876 beantragt Wagner Gelder für die Anschaffung »literarischer Hilfsmittel« für den Konservator der Altertümer (GLA 235 / 30962). Heute verwahrt die Fachbibliothek des Badischen Landesmuseums einen Bestand von über 90.000 Bänden.

Die Einrichtung des Sammlungsgebäudes

Im Rahmen seines Amtes stand zunächst die Einrichtung des Westflügels des Sammlungsgebäudes an. Nach Wagners Plänen vom September 1875 waren die Räume I und II für die Antiken, Raum III für Vaterländische Altertümer und die Ethnographische Sammlung, der Eckpavillon Saal IV im Erdgeschoss und der darüber liegende Saal V für Türkenbeute und Waffensammlung vorgesehen (Abb. 2). In der Treppenvorhalle sollten Steindenkmale aller Epochen zur Ausstellung kommen. Die Eröffnung erfolgte in Etappen. Die Antiken wurden Ende 1876 für die Besucher zugänglich, am 9. September 1877 wurde der große Saal III mit den badischen Altertümern und der ethnographischen Sammlung und schließlich am 26. Mai 1878 die sog. Türkenbeute und die Waffensammlung der Öffentlichkeit übergeben (Grimm 1993, 80–88).

Für Wagners Neuaufstellung war es notwendig, den desolaten Zustand einiger Stücke zu beheben und diese zu restaurieren. Die Ausstellung präsentierte jedoch nicht nur die Sammlungsobjekte, sondern zeigte ergänzend auch Vergleichsstücke und bedeutende Denkmäler in Form von Abgüssen, Kopien, Modellen,

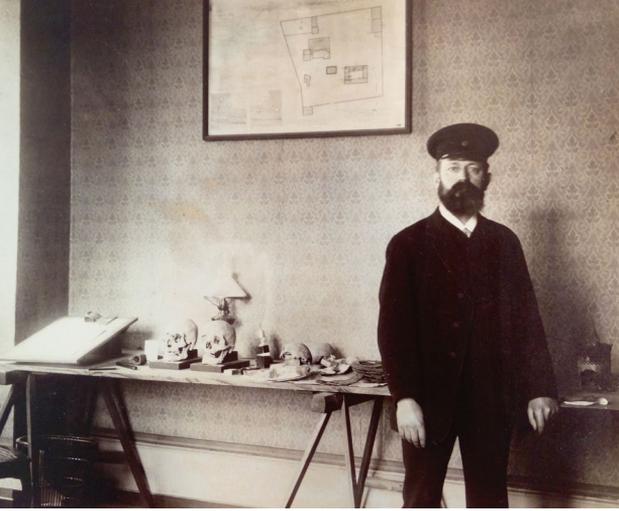


Abb. 6 Diener – sehr wahrscheinlich handelt es sich um Leo Eckert – im Sammlungsgebäude. Aufnahme von Karl Gimbel um 1890.

Fotos oder sonstigen Illustrationen. Wagners Kalkül: Durch die Präsentation der vorhandenen Originale in einem durch Abbildungen und Kopien erzeugten Gesamtzusammenhang, konnten die Stücke vom Besucher besser eingeordnet und verstanden werden. Die Zielsetzung, den Bildungswert der Sammlung nutzbar zu machen und auszuschöpfen, war gelungen. Gegenüber den bisherigen Präsentationen der Altertümer in der Kunsthalle oder auch im Pavillon am Erbprinzengarten, bei denen die Exponate weniger nach chronologischen als vielmehr nach dekorativen Prinzipien ausgestellt waren, war dies ein wichtiger Schritt in die Moderne. Wagners systematische Kontaktaufnahme mit Fachkollegen und Einholung von Rat hatte sich als überaus fruchtbar erwiesen (Grimm 1993, 87) und – gepaart mit seinem didaktischen Geschick – zum Erfolg geführt.

Die sukzessive Einrichtung und Eröffnung des Sammlungsgebäudes am Friedrichsplatz kam mit der Vorlage des »Führers durch die Großherzoglichen Vereinigten Sammlungen« (Wagner 1881) zu einem vorläufigen Abschluss. Auch hier zeigte sich der didaktische Ansatz: Indem er jedem Themenabschnitt eine lesenswerte Einleitung voranstellte und dann durch jeweils einige wichtige und interessante Einzelstücke belegte, gelang Wagner der Spagat, die ganze Sammlung zu präsentieren und zugleich dem Besucher zu ermöglichen, sich auf das

Wesentliche zu konzentrieren. Ferdinand Haug lobte in einer Rezension Konzept und Druckwerk und wünschte »jeder Sammlung einen solchen Führer« (Haug 1882, 384).

Unter dem Titel »Die Großherzoglich badische Altertümersammlung in Karlsruhe: Auswahl ihrer besten und lehrreichsten Gegenstände aus dem Gebiete der antiken Kunst und Kunsttechnik« gab Wagner ab 1877 Hefte mit Abbildungen in Lichtdruck heraus, die dazu geeignet waren, die Karlsruher Antiken weithin bekannt zu machen. Text existierte hier nur in Form von Bildunterschriften, Wagners pädagogische Zielsetzung gab bereits der Titel deutlich zu erkennen. 1878 und 1881 folgten weitere Hefte. Mit der Vorlage von Bildheften zu den »Antiken Bronzen« (Wagner 1883 und 1884/85) fand die gelobte Reihe (Virchow 1885) ihre Fortsetzung.

Nachdem die Einrichtung der Ausstellungsräume zum Sommer 1878 zu einem vorläufigen Abschluss gekommen war, begann der Konservator im Oktober mit der Inventarisierung der unter seiner Obhut stehenden Objekte. Wagner führte die allermeisten Inventare in seiner charakteristischen, gut lesbaren Handschrift bis zu seinem Ausscheiden aus dem Dienst fast ausnahmslos selbst (Abb. 3). Mit Fundort, Ansprache, Material, Maßen, Erwerbungszeitpunkt und Vorbesitzer werden die wesentlichen Angaben festgehalten. Die auf Papier gedruckten Inventarnummern sind auf den Objekten gut lesbar angebracht und in vielen Fällen bis heute erhalten geblieben. Ältere Inventare wurden aufgelöst und die Stücke in die neuen Buchstabeninventare systematisch gegliedert und eingepflegt (A = Völkerkunde/Ethnografika; B = Antike Vasen und Terrakotten; C = Vaterländische Altertümer; F = Antike Bronzen; H = Ägyptiaka). Bei einigen Inventaren, so z. B. bei A- und B-Inventar, waren die vorhandenen Stücke bereits Mitte 1879 erfasst. Für die Vaterländischen Altertümer, das C-Inventar, war die Aufnahme und Integration der Altbestände mit Beginn des Jahres 1880 abgeschlossen. Das Inventar JKL (Geschnittene Steine, Siegel und Münzen) wurde auf Initiative Wagners in Teilen von Karl Bissinger geführt. Das E-Inventar »Alte und moderne Waffen« begann Wagner ebenfalls anzulegen. Die nach und nach wachsende Zahl von Bildmaterial zu der Altertümersammlung

wurde ab 1880 im Ca-Inventar verwaltet. Später sorgte Wagner schließlich auch für die Anlage des Pb-Inventars (Vaterländische Trachten und Hausgeräte). Wagners Inventare sind bis heute eine unverzichtbare und verlässliche Quelle. Nun bereits in seinem fünften Jahr im Amt, hatte der Konservator wichtige Kontakte geknüpft sowie die vorhandenen Bestände erfasst, inventarisiert und ausgestellt. Die »eigentliche Museumarbeit« konnte jetzt beginnen.

Lob und Anerkennung

Nach vier Jahren im neuen Amt erfährt Wagner die Anerkennung seines obersten Dienstherrn: Mit Schreiben No. 7660 vom 3. Dezember 1879

an die Hoffinanzkammer (BLM, HA 08 Personalakte Wagner) lässt der Großherzog mitteilen, »mit wahrer Freude davon Kenntniß genommen zu haben, daß es dem rastlosen Bemühen des Conservators d. Alterthümer, Geh. Hofrath Wagner möglich geworden ist, das Geschäft der Übernahme, Aufstellung, Ordnung und Inventarisierung aller ihm unterstellten Sammlungen in einer verhältnismäßig so kurzen Zeit zu vollziehen.« Man habe »aus der berichtlichen Darstellung ersehen, in welch zweckmäßiger klarer Weise die Aufstellung, Bezeichnung und Inventarisierung bewirkt wurde.« Ferner bestünde »volle Befriedigung mit der gesamten Thätigkeit des Geh. Hofrath Wagner zu Gunsten der nunmehr aufgestellten Sammlungen« und der Großherzog lässt anweisen »dem Geh. Hofrath Wagner als Beweis der höchsten Anerkennung den Betrag von 2000 Mk. auszubezahlen.«

Abb. 7 Ernst Wagner im Kreis seiner Kollegen aus dem Gesamtvorstand des Römisch-Germanischen Zentralmuseums in Mainz am 21. September 1900 vor dem Kurfürstlichen Schloss in Mainz.

Untere Reihe, sitzend, v.l.n.r.: Jakob Schlenger; Johannes Ranke; Karl Zangemeister; Rudolf Virchow; Wilhelm Soldan; Adolf Lippold; Theodor Mommsen; Heinrich Gaßner; Felix Hettner; Franz Joseph Usinger; Wilhelm Preetorius.

Obere Reihe, stehend, v.l.n.r.: Ludwig Beck; Albert Voss; Gustav Freiherr Schenk zu Schweinsberg; Ernst Wagner; Ludwig Lindenschmit d. J.; Moritz Munier; Maximilian Freiherr von Gagern; Louis Jacobi; Carl Hauß; Rudolf Henning; Wilhelm Reeb; Siegmund von Ritzler; Gotthold Gundermann; Karl Körber; Georg Loeschcke; Adolf Furtwängler. - Informationen zu den abgebildeten Personen s. Krämer 1978, 66–68.



Legt man das 1875 vereinbarte Jahresgehalt Wagners als Konservator in Höhe von 1500 Mark zugrunde, eine üppige Gratifikation.

Dass der Konservator sich in dieser Phase bereits außerhalb der Residenzstadt um Ausstellungen bemühte und dafür auch Anerkennung erfuhr, belegt ein Schreiben des Bürgermeisters der Stadt Lahr, der Wagner am 13. September 1879 für sein Engagement und die Anleitung und Beratung bei der Einrichtung des dortigen Naturalienkabinetts dankt: *»Ihrer gütigen Mitwirkung haben wir es zu verdanken, daß unsere Sammlungen in einer Weise geordnet und aufgestellt wurden, daß bei der Eröffnung Je-*

derman angenehm erfreut, überrascht die Bewunderung ausdrückte.» (BLM, HA 08 Personalakte Wagner).

Phase 2: Ausbau und Pflege der Sammlung und Intensivierung der Feldarbeit

Ab 1879 führt Wagner auch das »Verzeichniß der Alterthümer-Fundstätten im Großherzogtum Baden« – im Folgenden »Fundstättenverzeichnis« –, in dem er zunächst die ihm aus Akten bekannten Fundstellen einpflegt. Schließlich finden sich dort auch die bei eigenen Geländegängen und Ausgrabungen gemachten Beobachtungen bis 1897. Eingearbeitet sind ferner die Rückläufe der 1881/82 durchgeführten Fragebogenaktion (s. Beitrag Gaubatz-Sattler). Veranlassung war wohl die Einsicht, neben dem Inventar der Fundstücke auch ein Verzeichnis der Fundstellen und -orte zu führen, um das gesammelte Wissen jederzeit verfügbar zu haben. Auslöser für die Anlage von Wagners Fundstättenverzeichnis waren mutmaßlich die Bemühungen der »Deutschen Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte« (DGAEU) um die Erstellung einer Karte der prähistorischen Besiedlung in Südwestdeutschland, die zum Kongress in Straßburg 1879 vorgelegt wurde. Für die durch Eugen von Tröltsch erstellte Karte wurden im Vorfeld die entsprechenden Sammlungen, so auch Karlsruhe, um Auskünfte über Fundstellen und deren Zeitstellung ersucht. Bei der Präsentation der Karte in Straßburg, fallen viele weiße Stellen auf badischem Gebiet auf, die Wagner, der sich in der Rolle eines Angeklagten sieht, zu einer Stellungnahme veranlassen (Wagner 1879). Ob Wagners Fundstättenverzeichnis bereits vor der Straßburger Versammlung – d. h. im Zuge der Recherchen – oder erst nach der Versammlung angelegt wurde, lässt sich nicht bestimmen. Der Anlass, sich um ein Zusammenziehen der Fundstelleninformation zu bemühen, hängt in jedem Fall mit den Ereignissen zusammen. Für Wagner war sein erstes Auftreten auf einer Versammlung der Gesellschaft ein einschneidendes Erlebnis, das seine weitere Tätigkeit in hohem Maße beeinflussen



Abb. 8 Ernst Wagner. Das Bild dürfte um 1900 entstanden sein.

sollte und offenbar sehr zur Intensivierung der Ausgrabungstätigkeit und damit auch zum Ausbau der Sammlung der Vaterländischen Altertümer (C-Inventar) beitrug.

Am 18. September 1879 bedankt Wagner sich beim Ministerium des Inneren für die Gewährung und Finanzierung der Dienstreise nach Straßburg (BLM, HA 08 Personalakte Wagner). Die Teilnahme an der Versammlung sei für seine Orientierung im Kollegenkreis förderlich gewesen. Schließlich verweist er auf die von ihm auf dem Kongress abgegebene Erklärung (Wagner 1879), zu der er sich angesichts der vorgelegten Fundkarte genötigt gesehen habe. Auf der Versammlung, so Wagner weiter, »wurde die Hoffnung ausgesprochen, daß es mit der Zeit gelingen werde, auf dem so interessanten Boden des Landes, wo Gräber aus vorchristlicher Zeit noch in großer Menge unberührt zerstreut liegen, Versäumtes nachzuholen, und zugleich darauf hingewiesen [...] wie in den letzten Jahren die Neuordnung der Sammlungen, welche sich bei einer Reihe namhafter Besucher aus der Versammlung bereits hervorragende Anerkennung erworben hatten, alle Aufmerksamkeit und alle vorhandenen Mittel in Anspruch nahm.« Die Ausführungen dokumentieren den enormen Rechtfertigungsdruck, unter dem Wagner stand, können aber auch als geschickte Vorankündigung an das Ministerium auf eine von ihm bereits in Aussicht genommene Intensivierung der Arbeit im Gelände gewertet werden. Denn bis dahin waren seine Geländeunternehmungen nicht sehr zahlreich gewesen (s. Beitrag Lichter, Ausgräber).

Das Bemühen des Konservators um die Fundstellen in den Folgejahren, sei es in Form des Aktenstudiums, der Fragebogenaktion 1881/2 (s. Beitrag Gaubatz-Sattler) oder durch eigene Geländeaufenthalte, trugen bald Früchte. Mit der »Archäologischen Karte Baden« (Wagner 1883) legte der Konservator bereits vier Jahre später den Stand seiner Ermittlungen vor: Der Makel von Straßburg war ausgewetzt. Die Intensivierung seiner Grabungstätigkeit zeitigte zahlreiche Ergebnisse, die in der anlässlich des Karlsruher Kongresses von 1885 erschienenen Publikation »Hügelgräber und Urnen-Friedhöfe in Baden« (Wagner 1885) ihren ersten Niederschlag fanden. Die viel beachtete und gelobte Publikation (Tischler 1886) war

jedoch nicht nur eine Synthese seiner Grabungen der Jahre 1878 bis 1884. Hier flossen auch Informationen bislang unveröffentlichter Grabungen, etwa aus Salem (1834) oder der Grabungen von Karl Dehoff (1864) am Grabhügel beim Gemeinmäcker Hof bei Allensbach oder bei Malterdingen, ein. Schließlich berücksichtigte Wagner hier auch Grabungen von Zeitgenossen, wie z. B. Lehrer Gertis und Pfarrer Brengartner bei Gottmadingen oder auch Carl Frowin Mayer im Raum Waldshut.

Im Zusammenhang mit der Aufnahme und Intensivierung der Feldarbeit steht zweifellos auch die auf Wagners Betreiben 1881 erfolgte Gründung der Karlsruher Sektion der DGAEU. Denn der Verein sollte ihn in den folgenden Jahren ganz wesentlich bei der Durchführung von Ausgrabungen unterstützen. Mit der Umbenennung in »Karlsruher Altertumsverein« fast ein Jahrzehnt später emanzipierte man sich noch weiter vom Gesamtverein, was auch durch die Herausgabe eines eigenen Publikationsorgans – den »Veröffentlichungen der Großherzoglich-Badischen Sammlungen für Altertums- und Völkerkunde in Karlsruhe und des Karlsruher Altertumsvereins« – zusätzlich unterstrichen wurde.

Die Intensivierung der Ausgrabungstätigkeit lässt sich am C-Inventar, der Badischen Altertümersammlung, deutlich ablesen. Betrachtet man hier ausschließlich die Bodenfunde, zeichnet sich eine deutliche Steigerung gegenüber den Vorjahren ab. Von über 11500 Nummern des seit 1878 bis in die 1930er Jahre geführten C-Inventars können 8535 als Bodenfunde deklariert werden. Unterscheidet man hier in Ankäufe, Schenkungen, eingelieferte Funde und durch Ausgrabung gewonnene Funde sowie Objekte unbekannter Eingangsart, so ergibt sich die in Abb. 4 vorgestellte Verteilung. Die in den 1880er und 1890er Jahren eingegangenen und inventarisierten Objekte machen über 40 % der Bodenfunde des C-Inventars aus, die Zeiten davor und die vier Jahrzehnte danach liefern jeweils weniger als ein Drittel der Altertumsfunde. Während der Anteil von Objekten ungeklärter Herkunft, d. h. Stücke, die keiner der Kategorien (Ankauf, Schenkung, Fundeinführung oder Ausgrabung) zugeordnet werden können, kontinuierlich und bis Ende der 1870er Jahre auf einen verschwindend geringen Anteil

sinkt – fortan werden Herkunft und Eingangsart der Stücke im Inventarbuch festgehalten –, erreicht die Menge der Ausgrabungsfunde in den 1890er Jahren mit über 12 % der Nummern im C-Inventar und etwa zwei Dritteln der Nummern in diesem Jahrzehnt ihren Höchstwert. Die Zahl der durch Schenkung und Ankauf in das C-Inventar eingegangenen Bodenfunde ist in den 1880er Jahren mit über 11 % aller Objekte ebenfalls hoch. Die Ankäufe der Pfahlbausammlungen von Victor Gross und Franz Xaver Ullersberger fallen in diese Zeit und tragen mit mehreren Hundert Stücken wesentlich zum Sammlungswachstum bei. Schenkungen haben seit Karl Wilhelms Überlassung des Sinsheimer Antiquariums 1850 (Wilhelms 1851) ebenfalls kontinuierlich zum Wachstum des Sammlungsbestandes beigetragen.

Im Gegensatz dazu wurden die Inventare B (Antike Vasen und Terrakotten), F (Antike Bronzen) und H (Ägypten) nicht durch eigene Ausgrabungen vermehrt. Neben den frühen Erwerbungen durch Friedrich Maler in Italien 1838, die den Beginn der Antikensammlung in Karlsruhe markieren (Maaß 1988), ist der Bestand hier wesentlich durch käuflichen Erwerb oder die Schenkung einzelner Stücke oder ganzer Konvolute geprägt. Für das F-Inventar (2228 Nummern) sind dies vor allem der Erwerb der Bronzen Malers (1853) oder auch der Ankauf der Sammlung von William Barnard Clarke im Jahre 1881. Das H-Inventar ist in seinem Bestand von 1156 Nummern vor allem durch die Schenkung der Sammlung Schüler (1859) und die Sammlung Reinhard (1897) angewachsen. Beim B-Inventar (3170 Nummern) stammt fast ein Drittel der Stücke von Erwerbungen vor 1853 und ein weiteres Drittel des Bestandes geht auf Käufe und Schenkungen im Zeitraum der 1880er Jahre zurück. Der Antikenhandel führte schon im 19. Jahrhundert und nicht zuletzt auch unter tatkräftiger Mitwirkung damals namhafter Klassischer Archäologen, wie z. B. Adolf Furtwängler oder Wolfgang Helbig, zu einem Raubbau an den archäologischen Fundstätten und mehrere Ankäufe erweiterten den Karlsruher Bestand. Über Helbig kamen 1884 Terrakotten aus Tarent in das B-Inventar und auch die 1891 und 1897 von Max Ohnefalsch-Richter erworbenen Konvolute aus Zypern stammender Objekte erweiterten das

Spektrum. Bei einer Auktion 1886 wurde ein großer Bestand rhodischer Keramik erworben. 1880 wurde die Sammlung des 1865 verstorbenen Clarke von dessen Witwe Pauline Clarke zum Kauf angeboten. Wagner reist nach Littenweiler (Freiburg), um dort zusammen mit dem aus Basel kommenden Schweizer Kunsthistoriker Jacob Burckhardt die Sammlung zu begutachten. Burckhardt widmet sich den Gemälden (Kaegi 1967; Martin 1941), während Wagner die Antiken in Augenschein nimmt und die Objekte summarisch erfasst (GLA 56 / 1269). Der Ankauf der Gemälde für die Kunsthalle Karlsruhe kommt aufgrund unterschiedlicher Preisvorstellungen zwischen Verkäuferin und Käufer letztlich nicht zustande. Der Ankauf großer Teile der Antikensammlung erfolgt in zwei Tranchen im Dezember 1881 und Juni 1882. Aus der Spezialsammlung des Jahres 1880 wurde so im Laufe von zwei Jahrzehnten eine anerkannt vielseitige Antikensammlung (Maaß 1988, 87).

Vergleicht man das Wachstum der genannten Buchstabeninventare (Abb. 5), lassen sich die Jahre zwischen 1880 und 1910 gegenüber den vorhergehenden und nachfolgenden Jahrzehnten als die fetten Jahre beschreiben: Über zwei Drittel des Bestandes der Inventare A, B, C, F, und H werden zwischen 1880 und 1909 erworben, wozu quantitativ vor allem die Bestandszuwächse beim C- und beim A-Inventar beigetragen haben.

Insgesamt waren die Finanzmittel, die dem Sammlungsleiter zum Ausbau der Sammlungen zur Verfügung standen, äußerst knapp bemessen. Für 1875 waren gerade einmal 200 Mark vorgesehen, für 1882 standen immerhin 8250 Mark zur Verfügung, eine gegenüber anderen Häusern allerdings vergleichsweise noch geringe Summe (Maaß 1988). Ein systematischer Ausbau der Sammlungen war unter diesen Bedingungen kaum möglich (Grimm 1993, 89). Zusätzliche Spielräume ergaben sich durch den Unterländer Studienfond, eine Stiftung, die aus der Finanzregelung der Verstaatlichung des Schulwesens hervorgegangen war und Mittel für außerordentliche Unterrichts- und Museumsprojekte zur Verfügung stellte (Grimm 1993, 90–91). Indessen war Wagner gut vernetzt, verstand es, Gelegenheiten zu nutzen und war auch bemüht, Mäzene zu gewinnen. Bereiche, in denen er selbst nur über wenig



Abb. 9 Karl Schumacher, von 1887 bis 1901 Direktorialassistent von Ernst Wagner und ab 1901 Erster Direktor des RGZM Mainz.

Sachkenntnis verfügte, versuchte er unter Hinzuziehung von Spezialisten abzudecken. So war für den Aufbau der mittelalterlichen und neuzeitlichen Abteilung die Zusammenarbeit mit Marc Rosenberg fruchtbar. Ähnlich verfuhr er auch bei Erwerbungen aus dem Bereich des Kunstgewerbes (Keramik, Silber, Möbel, Skulptur, Textilien) (Grimm 1993, 100).

»... sie haben ja einen Diener ...«

Mit Beginn seiner Tätigkeit hatte Wagner einen Mitarbeiter, Diener Jakob Erhard, dessen offizielle Bezeichnung »Diener der Altertumshalle und Bodenwächser« das eigentlich für ihn vorgesehene Tätigkeitsfeld umschrieb. Tatsächlich begleitete dieser Wagner häufig ins Gelände, wurde vorgeschickt, um Grabungen vorzubereiten bzw. zu beaufsichtigen (s. Beitrag Lichter, Ausgräber) oder war beauftragt, Funde nach

Karlsruhe zu transportieren. Verwunderlich, dass Wagner den Namen des 1888 verstorbenen Dieners in Publikationen überhaupt nicht erwähnt. Anders als Erhard erging es dessen Nachfolger, dem seit 1890 tätigen Diener Leo Eckert, der später als Präparator bezeichnet wurde und auch selbstständig ins Gelände geschickt wurde, um Grabungen durchzuführen. Sein Name wird in Wagners Veröffentlichungen mehrfach genannt.

Wagners Assistenten

Für die Inventarisierung der Münzen gelang es Wagner ab 1878, seinen (ehemaligen) Kollegen der Friedrichschule, Bissinger, als unterstützende Kraft zu gewinnen (Komnik 2016, 169). Bissinger übernahm 1881 auch das Schriftführeramt im Karlsruher Anthropologischen- und Altertumsverein. Nach dem Tod Kachels im Frühjahr 1882 wurde die Stelle des Konservators der Baudenkmale wieder an Wagner übertragen (Stopfel 2003), dem man fortan als Leiter des Konservatoriums für Kunstdenkmäler und Altertümer und zur Entlastung Beiräte zur Seite stellte, darunter Bissinger als Beirat für Münzkunde und Verwandtes. In dieser Funktion führte Bissinger im Auftrag Wagners Grabungen – z. B. an der römischen Villa in Ettlingenweiher (1882) und auch auf dem urnenfelderzeitlichen Gräberfeld in Huttenheim (Februar 1883) – durch. Während Wagners Italienreise November 1883 bis März 1884 – im Auftrag des Großherzogs begleitete Wagner den Prinzen Ludwig Wilhelm nach Italien – führte Bissinger Wagners Amtsgeschäfte in Karlsruhe. Schließlich war Bissinger auch noch in Organisation und Programm der Karlsruher Versammlung der DGAEU 1885 in Karlsruhe eingebunden (s. Beitrag Lichter, Versammlung). Mit Bissingers Versetzung als Direktor an das Gymnasium nach Donaueschingen (1885) und zehn Jahre später (1895) nach Pforzheim endete dessen Karlsruher Karriere (Komnik 2016). Er sollte durch seine weitere Tätigkeit noch viel auf dem Gebiet der römischen Archäologie wie auch der Numismatik leisten (Komnik 2016, 174 f.). Wagner scheint ihn dabei auch immer wohlwollend unterstützt zu haben.

Als Beirat für Baudenkmale steht der Architekt Philipp Kircher Wagner zu Seite, während Franz Xaver Kraus in gleicher Funktion für kirchliche Baudenkmale und Alertümer zuständig zeichnet. Von Sommer 1886 bis September 1887 hatte Wagner mit Hermann Winnefeld erstmals einen studierten Archäologen und Philologen als Assistenten. Winnefeld beschäftigte sich in seiner Karlsruher Zeit mit den antiken Vasen der Sammlung. Die 1887 vorgelegte Publikation (Winnefeld 1887) blieb bis in die 1950er Jahre das maßgebliche Werk zur Karlsruher Vasensammlung (Maaß 1988, 101). Als Reisestipendiat des Deutschen Archäologischen Instituts (DAI) kehrte Winnefeld im September 1887 Karlsruhe den Rücken, um schließlich ab 1890 an den Berliner Museen tätig zu werden.

Auf Winnefeld folgte der ebenfalls in Heidelberg promovierte Klassische Archäologe und Philologe Karl Schumacher, der fast 14 Jahre, von 1887 bis 1901, als Direktorialassistent die Geschicke des Museums mitprägte. Schumacher veröffentlichte die antiken Bronzen der Karlsruher Sammlung (Schumacher 1890), unternahm in Wagners Auftrag zahlreiche Ausgrabungen und machte als Streckenkommissar der Reichs-Limeskommission (ab 1892) auf sich aufmerksam.

Wagners Verhältnis zu Schumacher, aber auch seine Rolle und Stellung innerhalb der Museumslandschaft – seit 1884 war er Mitglied des Verwaltungsrats des Germanischen Nationalmuseums in Nürnberg (Deneke & Kashnitz 1978, 1062) und seit September 1886 Mitglied des Gesamtvorstands des Römisch Germanischen Zentralmuseums Mainz (RGZM) – und sein geschicktes Agieren werden in einem Brief an Virchow vom September 1896 deutlich (Andree 1976/1, 143; 1976/2, Nr. 397). In der Diskussion um die Zukunft und Neugestaltung des RGZM – nach dem Tod Lindenschmits 1893 war die Stelle nun schon mehrere Jahre vakant und das Museum wurde kommissarisch von dessen Sohn geführt – plädiert er für die Weiterentwicklung des RGZM als zentrales Museum für urgeschichtliche und römische Studien. In dem Brief (Andree 1976/2, 520) bittet Wagner seinen Vorstandskollegen, dieser möge seinen Einfluss geltend machen und damals existierende Pläne – das RGZM zu einem Zentralmuseum

für provinzialrömische Forschungen umzugestalten – eindämmen. Wagner weiter: »Darf ich noch einen weiteren Punkt aus der damaligen Sitzung berühren, so ist es der, dass ich bedauerte, den Namen des Prof. Schumacher vorzeitig in derselben genannt zu hören. Ihm gegenüber befinde ich mich persönlich in zwiespältiger Lage; er ist seit Jahren mein Direktorialassistent u. ich kenne ihn genau. Ursprünglich classischer Philolog u. Archäolog, ist er in deutscher prähistorischer Forschung durch gute Beobachtungsgabe u. sehr großen Fleiß theoretisch und auch praktisch durch Ausgrabungen etc. bewährt wie nicht eben viele andere, er ist viel gereist bis nach Kleinasien u. Nordafrika u. mit vielen Museen bekannt, dabei ein biederer u. durchaus zuverlässiger Charakter, also für die Arbeit an einem Museum, wie dem Mainzer, vor anderen zu empfehlen. Aber als mein Assistent ist er mit unseren Aufgaben in Baden sehr vertraut u. mit mir vortrefflich zusammengewöhnt; ihn zu verlieren wäre mir ein harter Schlag, den ich mir nur gefallen ließe, wenn es ihm u. der Wissenschaft zum Besten diene; soweit sind wir ja nun aber noch nicht.«

Mit der Reichsgründung 1871 war das Bedürfnis entstanden, die heimische Archäologie mit zentralen Institutionen zu versorgen (Krämer 1982). Die Gründung der Reichs-Limeskommission durch Theodor Mommsen, Felix Hettner und Karl Zangemeister 1892 war hier ein erster Schritt. Das DAI strebte in der Folgezeit nach Gründung einer neuen Kommission, die sich der heimischen Archäologie widmen sollte, und deren Zusammenschluss mit dem RGZM. Gegen die Zentralisierungsbestrebungen und die Vereinnahmungen durch das Reichsinstitut formierte sich indessen Widerstand, u. a. von Mommsen und Virchow. Der Gesamtvorstand des RGZM beschloss im Mai 1899 eine neue Satzung, die unter Artikel 2 (Festschrift Mainz 1927, 84) u. a. auch Wagners Vorstellungen festschrieb, sich mit den Perioden von der Urgeschichte bis zur Zeit Karls des Großen zu befassen. Stellung und Finanzierung des RGZM als öffentliche Stiftung war mit Annahme der Satzung gesichert (Krämer 1982, 59). Das DAI stellte seine Bestrebungen einer Übernahme des RGZM ein und gründete indessen 1902 die Römisch-Germanische Kommission (RGK) in Frankfurt.

In der Folge stellte sich Wagner dem Abgang Schumachers nicht mehr entgegen. Am

24. September 1900 berichtet Wagner Ministerialrat Böhm (GLA KA 52 Böhm Nr. 625) von der am 21. September abgehaltenen Sitzung des Gesamtvorstandes des RGZM: Die Wahl sei mit großer Mehrheit auf Schumacher gefallen, und er hoffe, dass dieser die Stelle annehme, obwohl er ihn nur ungern verliere. Zugleich gibt er seiner Hoffnung Ausdruck, dass die »Wahl eine glückliche sein möge« und Karlsruhe davon auch profitieren könne. Abschließend, so Wagner weiter, »freut mich zunächst, daß wir für das Mainzer Museum den neuen Direktor liefern dürfen.« Das Schreiben offenbart zudem, dass man Wagner bei der Bestellung Schumachers nach Karlsruhe im Jahre 1888 offenbar gar nicht einbezogen hatte: »Daran möchte ich aber eine große Bitte schließen dürfen, nämlich dass bei der Wahl eines eventuellen Nachfolgers bei uns, ich diesmal auch gehört werden möchte«. Für das nächste Halbjahr regt er an, Maler Eckert anzustellen, der »die Trachtensammlung fertig ordnen könne. Dann wäre es vielleicht angezeigt und jedenfalls mir am liebsten, wenn Dr. Wingenroth, der jetzt in Freiburg ist, bei mir als Dir.-Assistent eintreten würde. Urgeschichte und Antike sind im Augenblick im ganzen in Ordnung und ich kann auch allein auf diesem Gebiet fortfahren. Ich brauche aber jetzt einen Mann für vaterländische mittelalterliche und spätere Kunst- u. Culturentwicklung und dazu wäre er, zugleich ein gebildeter feiner Mensch, besonders gut geeignet.« Max Wingenroth (s. Beitrag Siefert), der die Stelle als Direktorialassistent zwischen 1901 und 1909 bekleidete, war also Wagners Wunschkandidat.

Phase 3: Der späte Wagner

Der Weggang Schumachers markierte für den mittlerweile fast siebzigjährigen Wagner zweifellos eine Zäsur. Seine Geländearbeit reduzierte er und auch die Zahl der Erwerbungen ging insgesamt zurück. Das Sammlungsgebäude hatte hinsichtlich seiner Aufnahmekapazität Grenzen erreicht.

Über mangelnde Arbeit konnte Wagner sich aber nicht beklagen und Arbeit scheute er auch nicht. Die neue Phase ist vor allem geprägt von der Publikation der beiden Bände »Fund-

stätten und Funde aus vorgeschichtlicher, römischer und alamannisch-fränkischer Zeit im Großherzogtum Baden« (1908 und 1911) nach dem Vorbild der »Kunstdenkmäler im Großherzogtum Baden«, an deren Publikation seit 1887 er ja ebenfalls wesentlichen Anteil hatte. Mit der Vorlage seiner über die Jahre akribisch zusammengetragenen Informationen entstanden zwei enorm wichtige Publikationen, die in den folgenden Jahrzehnten für jeden, der sich mit den archäologischen Hinterlassenschaften der Region beschäftigte, unentbehrliche Nachschlagewerke waren und es bis heute geblieben sind. Bei Erscheinen des ersten Bandes 1908 ist Wagner bereits 76 Jahre alt und beim Erscheinen des zweiten 79.

Dass auch der Siebzigjährige noch Ideen und Pläne hatte, zeigt das Schreiben vom 10. Dezember 1902 an Ministerialrat Böhm (GLA 52 Böhm Nr. 625): »Ich meine, wir sollten auch einmal bei so etwas wie einer ägyptischen Ausgrabung mitmachen; es bringt Ansehen u. wahrscheinlich auch Gewinn.« Eine entsprechende unter der Bezeichnung »Badische Ausgrabungen« bekannte Unternehmung wurde 1913 und 1914 – der Kriegsausbruch 1914 verhinderte weitere Feldarbeiten – in Qarâra und el Hibeh, zwei Ruinenstätten 150 km südlich von Kairo, unter Federführung der Heidelberger Akademie der Wissenschaften und der Freiburger Wissenschaftlichen Gesellschaft durchgeführt. Die dort gemachten Funde gingen an die Universitätssammlungen in Freiburg und Heidelberg (Habermann 2014).

Zu einer anvisierten Neustrukturierung der staatlichen Denkmalpflege im Großherzogtum schreibt Wagner am 6. September 1910 an Ministerialrat Böhm (GLA 52 Böhm Nr. 625): »Es liegt vor mir der Entwurf der Bestimmungen zur Verteilung der Geschäfte der Denkmalpflege, für dessen Abfassung ich Grund habe, persönlich u. sachlich dankbar zu sein, über den ich mir aber lieber zunächst im privat geschrieben einige Bemerkungen erlauben möchte, die ich nicht gerne in den Akten bewahrt wüsste.

Was mir immer vorschwebte, war ein Konservatorium der Altertümer, als eine Art Mittelstelle (wenigstens de facto) mit einem Direktor und einigen Räten, was mir möglich schien ohne weitere besondere Belastung des Budgets u. ohne weitere Ernennungen als die bisherigen. Dies würde un-

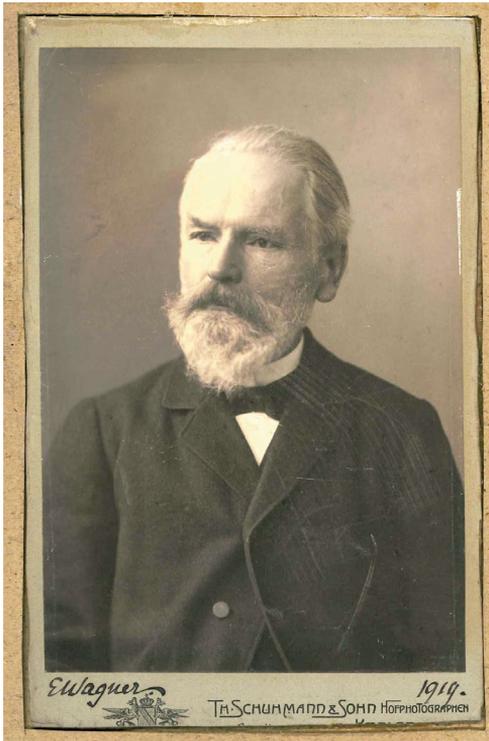


Abb. 10 Ernst Wagner. Aufnahme aus dem Jahr 1919, wenige Monate vor seinem Tod am 7. März 1920.

abhängigere u. mehr zusammenhaltende Stellung des Direktors erheischen, die ihm der vorliegende Entwurf nicht gibt. Im Ganzen bleiben nach demselben die drei Persönlichkeiten unabhängig auf ihrem Gebiet, brauchen nur in besonderen Fällen nacheinander zu fragen u. werden sich befließigen [unles] möglichst wenig zu tun. [...]. Mein Gedanke berührt sich mehr mit dem bayrischen Vorbild des Generalkonservatoriums, bei dem der Generalconservator wirklich die obere Leitung in der Hand hat, wenn mir auch sein etwas anspruchsvoller Titel als »Generalconservator« für unsere Verhältnisse nicht zu passen schiene.

Ich möchte nun aber, u. darüber bitte ich mich vertraulich äußern zu dürfen, persönlich eine solche Einrichtung nicht befürworten aus dem für mich wichtigen Grund, weil ich tatsächlich in meinem Alter die hier nötige Kraft, Energie u. Umsicht nicht mehr besitze. Das bedaure ich, kann es aber nicht ändern, u. so ist mir auf alle Fälle lieber, wenn

von der strengeren Organisation abgesehen wird u. man den seitherigen allerdings vielfach mangelhaften Zustand weiter bestehen läßt oder noch nicht viel verändert.

Dazu hätte ich die dringende Bitte, jedenfalls den Titel »Oberkonservator« nicht einführen zu wollen. Er existiert meines Wissens nirgends u. würde mir wahrscheinlich manchen Scherz eintragen, besonders im Verkehr mit auswärtigen Kollegen und Instituten, bei dem eine gewisse Gleichmäßigkeit der Bezeichnungen von besonderem Wert ist. Ich kann ruhig bleiben was ich bin u. wo nötig, kann ja von dem »Vorsitzenden« oder einer ähnlichen Bezeichnung geredet werden.«

In seinen Lebenserinnerungen schildert der spätere Heidelberger Professor für Ur- und Frühgeschichte Ernst Wahle eine Begegnung mit Wagner im Jahre 1914. Darin bescheinigte Wahle dem damals 82-jährigen Wagner »lebendiges Interesse an der Weiterarbeit im Gelände« sowie Rüstigkeit und Bemühtheit, mit Hilfe jüngerer Kräfte die Bedeutung der Dienststelle aufrechtzuerhalten (Wahle 1980, 28 u. 76).

Sein reges und waches Interesse an der Sache beförderte auch Wagners Ausführungen zur Ausgestaltung und Ausrichtung von Museen, die er zunächst mündlich in zwei Vorträgen und einem daraus entstandenen schriftlichen Beitrag (Wagner 1906) niederlegt. Wagner erläutert Gedanken über Rolle und Funktion von Museen. Zu diesem Zeitpunkt ist er bereits seit über 30 Jahren Sammlungsleiter, das 1876 eingerichtete Sammlungsgebäude am Friedrichsplatz ist in seiner Innenausstattung und Ausstellungsgestaltung zweifellos in die Jahre gekommen und hinsichtlich seiner Kapazitäten überbelegt. Wagner schildert das Karlsruher Sammlungsgebäude als Beispiel, wie es nicht sein sollte: Der Fassade zuliebe hätten die Innenräume zu wenig Licht und die gleichförmigen Räume stünden in keiner Beziehung zum Inhalt. Eine Neukonzeption der Ausstellung hält er für dringend erforderlich. Die Sammlungen sollten sowohl für die Wissenschaft als auch für allgemeine Bildungsinteressen nutzbar gemacht werden. Dem Trend der Zeit entsprechend, nach dem Museen als Volksbildungsstätten dienen sollen, stellt Wagner die (wohl rhetorische) Frage, ob Museen in ihrem gegenwärtigen Stand in der Lage sind, alle

Bevölkerungsgruppen anzuziehen und wie sie dazu fähig gemacht werden können. Anforderungen von Seiten der Wissenschaft (Verfügbarkeit aller Objekte) und Bedürfnissen der Öffentlichkeit (Reduktion auf wenige, bedeutende und charakteristische Stücke) will er mit einer Trennung in Schau- und Studiensammlung, in Ausstellung und Depot, begegnen. Dieser Gedanke trieb Wagner bereits seit 1889 um: Bei einem Besuch in Berlin hatte er das in Einrichtung befindliche dortige Museum für Naturkunde besichtigt, in dem diese Trennung vollzogen wurde. Dieses Prinzip, so Wagner am 3. Juni 1889 an das badische Kultusministerium (GLA 235/40406), könne auch für die Großherzoglichen Sammlungen genutzt werden.

Ansprechende Museumsbauten sollten innen viel Raum bieten, sowohl für die Objekte als auch die Besucher. Wagner definiert Museen als Lehranstalten ersten Ranges und fordert Beschriftungen, in denen »kurz und klar« über die Gegenstände Auskunft gegeben werden soll, sowie größere, an den Wänden angebrachte zusammenfassende Erklärungen. Neben Führungen für unterschiedliche Zielgruppen, sollten Museen auch Arbeitsräume, einen Vortragssaal und eine Bibliothek vorhalten. Strategische Überlegungen zu einer Neuorganisation des Sammlungswesens bzw. der Museumslandschaft in Baden bzw. Karlsruhe (s. Beitrag Wagner) belegen eindrucksvoll, wie sehr sich Wagner selbst noch in hohem Alter Gedanken über den Fortgang und den Fortbestand der Institution machte und wie er Erfahrungen seiner vier Jahrzehnte währenden Tätigkeit als Sammlungsleiter verarbeitete und weitergab. In dem Beitrag von 1915 gibt er praktische Hinweise über die Ausstellung archäologischer Fundobjekte (Wagner 1915).

Wagners Ideen und Neuansätze kommen zu seinen Lebzeiten jedoch nicht mehr zur Ausführung. Der Erste Weltkrieg und das Ende des Kaiserreiches sind die alles beherrschenden und bestimmenden Themen. Das Sammlungsgebäude wird wegen Kohlenmangel über Winter geschlossen. Ein Presseartikel (Karlsruher Tagblatt vom 16. März 1919) beschreibt unter der Überschrift »Kritische Gänge durch öffentliche Anstalten«, als Wagners Ideen zu einem Badischen Landesmuseum längst diskutiert werden, dass die Sammlungen in Gelehrten-

kreisen als »Rumpel- und Totenkammer« und als »zurückgebliebene derartige Staatsanstalt im Deutschen Reich sattem bekannt« seien, die auch keine Besucher mehr anziehen könnten. Damit war der Artikel alles andere als originell: Altertumssammlungen galten vor der Auslagerung vieler Stücke in Depots als überfüllt. Alfred Kiebusch (Kiebusch 1916) beschrieb die Situation vieler Altertumssammlungen, wonach die Besucher »bald zum Bewusstsein ihrer Ohnmacht diesen Mengen gegenüber« das Museum verließen, »um vielleicht nie wiederzukehren, nie wieder einen zweiten Anlauf zu wagen. Die Ausstellung der Massen hat also keinen Nutzen gestiftet; sie hat aber auch geradezu erheblich geschadet.« Wie bereits ausgeführt (s. o.), war auch Wagner sich dieser Problematik durchaus bewusst und er hatte bereits Pläne entwickelt und mehrfach in die Öffentlichkeit getragen, wie man sich seiner Ansicht nach künftig aufzustellen habe. Das ignorierte der Schreiber des Artikels in der Karlsruher Zeitung jedoch völlig und holte stattdessen noch einmal aus: »In diesem rückständigsten aller deutschen Staatsmuseen schaltet und waltet souverän seit 44 Jahren ein etwa 85jähriger Beamter, der nach dem offiziellen ›Wer ist: viele Jahre lang daneben Mitglied des verflorenen bad. Oberschulrats war und heute noch Ehrenpräsident des wackeren Kunstvereins ist: der den Ehrentitel eines ›Landeskonservators‹ im Hof- und Staatshandbuch des Großherzogtums Badens führt während doch bekanntlich die amtliche Denkmalpflege des Landes ein bedenkliches Kapitel ist, in dem wissenschaftliche Rechnungslegung vor der Öffentlichkeit seit 30 und mehr Jahren nicht vorgekommen ist.« Die Museumsdirektion pfeife »auf alle Änderungen und Verbesserungen.« Nach dem Hinweis auf den bereits über 35 Jahre alten Führer (Wagner 1881) und den vor über 25 Jahren erschienenen letzten Fachkatalog (Schumacher 1890) und unter völliger Ignorierung von Wagners überaus bedeutenden Fundstättenpublikationen (Wagner 1908 u. 1911) sowie dessen Ideen und Bemühungen für eine Neuorganisation und Neuaufstellung der Sammlungsbestände schließt der Schreiber: »Ja, hier in dieser ›Altertumshalle‹ ist alles alt, tot und ohne Beziehung zur lebendigen Gegenwart und ihren Forderungen.« Zweifellos hätte der 86-jährige Wagner eine fairere Behandlung verdient, anstatt als Verursacher der Unzulänglichkei-

ten im Sammlungsgebäude – auf die er selbst mehrfach hingewiesen hatte und für deren Behebung er bereits Vorschläge gemacht hatte – öffentlich angeprangert zu werden. Gewiss kein Zufall, dass Wagner am darauffolgenden Tag, dem 17. März 1919, sein Zurruehesetzungsgesuch einreichte (GLA 235 / 6933). Mittlerweile hatte er 55 Jahre seines Lebens in Badischen Diensten gestanden. Sein Schreiben schließt mit den Worten: »Jetzt reichen meine Kräfte für den Dienst nicht mehr aus.« Wagners Gesuch wurde stattgegeben, sein Ausscheiden aus dem Dienst erfolgte zum 1. Juli 1919. Es zeugt von Wagners Pflichtbewusstsein und Interesse in der Sache, dass er seine Vorstellungen gegenüber dem Ministerium nochmals erläuterte.

Acht Monate später verstarb Wagner am 7. März 1920, wenige Wochen vor Vollendung seines 88. Lebensjahres. In seinem Nachruf (Karlsruher Tagblatt 74 vom 14. März 1920) bescheinigt Hans Rott Wagner eine ausgeprägte Gabe zur Menschenführung. Mit Geduld und Präsenz sowie großem Enthusiasmus bei der Arbeit gewährte er seinen Mitarbeitern Möglichkeiten zur Entfaltung. Dies alles ohne Gelehrtengehebe und ohne bürokratische Gepflogenheiten. Man konnte sich, so Rott weiter, dem Eindruck, der von ihm ausging, kaum entziehen.

Bildnachweise:

Abb. 1: Postkarte Privatbesitz.

Abb. 2: Wagner 1881.

Abb. 3: Badisches Landesmuseum, Foto P. Gaul.

Abb. 4: C. Lichter, Karlsruhe.

Abb. 5: C. Lichter, Karlsruhe.

Abb. 6: Badisches Landesmuseum, Fotosammlung Gimbel.

Abb. 7: Römisch-Germanisches Zentralmuseum, Mainz, S. Hölper.

Abb. 8: Stadtarchiv Karlsruhe Signatur 8 PBS III 1654.

Abb. 9: Römisch-Germanisches Zentralmuseum, Mainz.

Abb. 10: Badisches Landesmuseum, Bildkarte BLM Inv.-Nr. 2002–1589.